Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 28. März 1865.

Reuben Guth, verantwortlicher Editor.
T. V. Rhoads, Gehülfs-Editor.

☞ Die Vendu von Daniel K. Weiß in Weißenburg, die im „Patriot" von voriger Woche bekanntgemacht stand, wird nicht stattfinden.

Zusammenstoß von Lokomotiven

Am letzten Dienstag Nachmittag wurden ganz plötzlich schauderhafte Berichte in den Straßen hiesiger Stadt cirkulirt, über den Zusammenstoß zweier Lokomotiven zwischen Emaus und Millerstown, wobei viele Menschen ihre Leben verloren haben sollten. Als man aber an Ort und Stelle kam, fand man die Lokomotiven zwar demolirt aber Niemand todt—nur eine Person soll ein Beinbruch davon getragen haben.

Hinunter! Hinunter!

Die alten Zeiten wieder da! Waaren an großem Verlust verkauft. Ungeachtet dieses Verlustes sind wir entschlossen das Volk den vollen Antheil des großen Sinkens in den Cities genießen zu laßen Rufe an bei Smith u. Krämer, um den erstaunlichen Unterschied in den Preisen zu erfahren, gegenüber denjenigen, an den sie in voriger Woche verkauft worden sind.

Die Albright Oel-Compagnie.

Wie der Werth von Oelland in wahrhafter Weise gestiegen ist, zeigt folgende Thatsache. In Venango Caunty, Pa., liegt ein Strich Land längs der Oel Creek, welcher 2 Meilen breit und 20 Meilen lang ist, dessen Werth jetzt auf 250 Millionen Thaler geschätzt wird. Vor 4 Jahren war ein Acker dieses Landes kaum 5 Thaler werth.

Und unfern diesem werthvollen Striche befindet sich das Landgut der Lecha Caunty Albright Oel Compagnie, und wer Antheile zu kaufen wünscht muß sich balde bei den Eigenthümern melden, denn es sind nur noch wenige Antheile im Markt. Siehe die Bekanntmachung in dieser Zeitung.

Frühlings-Gedanken.

Bei allen Verirrungen der Menschen bleibt die herrliche Schöpfung Gottes ihrer festgesetzten Bestimmung treu. Das Erwachen der Natur im Frühlinge scheint auf jedes Menschenherz einen erfreulichen Eindruck zu machen. Selbst der Kranke und der Sterbende vermag sich ihrer wohlthuenden Wirkung zu erfreuen. Licht und Wärme, die erste Bedingung und Möglichkeit einer organischen Welt, der Zug nach dem Sonnenlichte im Frühling ist so stark, daß man sich schämt, in Gegenwart der goldenen Sonne am Morgen lang zu schlafen.

An einem schönen Tage kann man wirklich sich selbst und die ganze Welt vergessen, doch die Wirklichkeit tritt zuweilen klar und deutlich hervor, daß einem die Ideale verschwinden.

Selbst der liebe Frühling verursacht eine tiefe Wehmuth in jedes Patrioten Brust, wenn er auf die wenigen Jahre unsere nationalen Existenz einen Rückblick wirft und sich die großen Fragen vorlegt: „Wird die theure gegenwärtig zerrüttete Union noch jemals ein Frühling wiedersehen?" und: „wird über das Volk der Ver. Staaten jemals die Sonne der Eintracht und der Bruderliebe wieder scheinen?"—Gedankenvoll erhebt er seine Augen himmelwärts und eine bange Stimme erschallet vielleicht—„Gerechter Himmel, wird denn kein Retter unserem Volk auferstehen? Wann wird dasselbe zum selbstständigen Denken und Handeln erwachen, ohne sich ferner am Gängelbande politischer Demagogen leiten zu lassen? Die Wahl seiner Beamten und Repräsentanten hat sich das Volk selber zuzuschreiben.

Am Walde hätte nicht die Art so leichtes Spiel,
Hätt' ihr der Wald nicht selbst geliefert ihren Stiel!

Wenn wir nicht aus dem Schmelzofen dieses verheerenden Krieges geläutert und gebessert hervorgehen, dann haben wir den Zweck unseres nationalen Daseins verfehlt, dann wehe uns, unsere Geschichte hat dann ein Ende. Die bedeutungsvollen Worte, von unsichtbarer Hand auf die Wand des Blutstempels zu Babel geschrieben, wird unser Denkmal sein: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin", zu deutsch: Gezählt, gewogen, zu leicht getheilt.

Wetterbericht.

Die Nachrichten über das Frühlingswetter sind sehr interessant. Im Norden sind jetzt selbst die schlimmsten Copperheads daran, ein wenig aufzuthauen, und bei manchen ist das Grundeis schon sehr im Gehen begriffen.

Die Rebellenrepräsentanten schlagen aus und Scherman schlägt vorzüglich ein, und wenn es nöthig ist, wird die Blüthe seiner Armee gut schießen.

Die Flüsse im Süden sind so geschwollen, daß Jeff. Davis daß Wasser an den Hals geht.

Einige Copperheadszeitungen hören in Waschington schon das Graswachsen, jedoch ändert sich das Wetter bei ihnen, das es ihnen mitunter ganz gehörig in die Bude regnet

Vor Petersburg erwartet man jeden Augenblick einen Sturm, und Grant soll behauptet haben, es müsse unter allen Umständen ein Donnetwetter dreinschlagen.

Im Norden geht die Sonne jetzt endlich auf und es wird Tag. Man spürt ein wenig mehr Regen, und es ist zu hoffen, daß der nächste Sommer fruchtbar sein und die im Winter gesäete Saatgut aufgehen werde.

Zerstörende Feuersbrunst in Port au Prince.

Neu York, 23. März. Am 28sten Februar zerstörte ein angelegtes Feuer in Port au Prince ungefähr 150 Häuser, meist von Retailverkäufern bewohnt. Später wurde ein anderer Brandstiftungsversuch gemacht, aber man ergriff die Brandstifter und sie wurden sofort erschossen. Der Verlust wird auf 7 Millionen spanische Thaler angeschlagen, was aber wahrscheinlich übertrieben ist.

Von Grant's Armee.

Große Schlacht vor Petersburg.

Der Feind griff Fort Steadman und Fort Haskell an.

Anfänglicher Erfolg und spätere Niederlage der Rebellen.

Rebellen-Verlust 3000 Todte und Verwundete, 2700 Gefangene.

Unionsverlust 800 Mann.

(Officielle Depeschen.)

Waschington, 25. März. Heute früh um 4½ Uhr nahm der Feind durch einen plötzlichen starken Sturmangriff Fort Steadman, allein nach einem heftigen Kampfe kam das Fort mit 1600 Gefangenen und zwei Fahnen wieder in unsern Besitz. Alle Kanonen waren unbeschädigt.

Gen. McLaughlin wurde von den Rebellen gefangen genommen. Dieselben griffen auch Fort Haskell an, wurden aber mit großem Verlust zurückgeschlagen. Der officielle Bericht folgt bei.

E. M. Stanton, Kriegsm.

City Point, Va., 25. März, 1½ Uhr Nachmittags. An den Kriegsminister. Folgende Depesche des Gen. Parke ist von Gen. Meade eingesendet worden.

Der Feind attakirte heute früh ungefähr 4½ Uhr meine Front mit drei Divisionen unter dem Commando des Gen. Granger.

Durch einem plötzlichen Anlauf nahmen sie die von der dritten Brigade der 1. Division besetzte Linie am Fuß des Hügels rechts von Fort Steadman, schwenkten sich, überwältigten die Garnison und nahmen das Fort ein. Sie setzten sich auf dem Hügel fest und wendeten unsere Geschütze gegen uns.

Unsere Truppen an beiden Flanken hielten Stand.

Bald darauf wurde ein determirter Angriff auf Fort Haskell gemacht, das von einem Theil von McLaughlin's Brigade, Wilcox Division, besetzt war. Dieser Angriff wurde mit großem Verlust für den Feind abgeschlagen.

Die erste Brigade von Hartranft's Division die in Reserve gehalten wurde, eilte herbei und hielt das weitere Vordringen des Feindes auf. Ein oder zwei Versuche, den Hügel wieder zu nehmen, wurden gemacht, waren aber nur temporär erfolgreich, bis die zweite Brigade ankam. Durch diese, unterstützt auf beiden Flanken durch die Truppen der ersten Division, wurde jetzt eine Charge gemacht und der Feind mit Verlust einer Menge Gefangenen, deren Zahl auf 1600 geschätzt wird, aus dem Fort herausgetrieben. Auch zwei Fahnen wurden eingebracht.

Der Feind hatte auch außerhalb unserer Linien schwere Verluste an Todten und Verwundeten.

Die ganze Linie wurde sofort auf's Neue besetzt und die Geschütze in unversehrtem Zustande wiedergenommen.

Ich bedaure, melden zu müssen, daß Gen. McLaughlin in Fort Steadman gefangen genommen wurde. Im Uebrigen war unser Verlust nicht schwer.

Großes Lob verdient Gen. Hartranft für die Tapferkeit, mit der er seine Division dirigirte, die in ihrem ersten Kampfe mit großer Einsicht sich benahm.

John G. Parke, Gen.-Major.

Zweite Depesche.

Waschington, 25. März, 9½ Uhr Abends. Spätere Berichte von General Grant, die beigefügt sind, beweisen, daß die Operationen unserer Truppen heute früh von brilliantem Erfolg waren. Die Zahl der bereits eingebrachten Rebellengefangenen beträgt 2700, die der feindlichen Getödteten und Verwundeten schätzt Gen. Grant auf wahrscheinlich nicht unter 3000. Unser Verlust wird auf 800 angegeben, wird sich aber möglicherweise noch geringer herausstellen.

E. M. Stanton, K. M.

City Point, Va., 25. März, 7½ Uhr Abends. An den Kriegsminister. Die Zahl der Gefangenen, die durch den Provost-Marschall rapportirt wird, ist 2,200, die das 9. Corps, und 500, die das 2. Corps gemacht hat. Es mögen noch mehr eingebracht werden.

U. S. Grant.

City Point, Va., 25. März, 7½ Uhr. An den Kriegsminister. Ich bin noch nicht im Stande die Resultate des Tages genau anzugeben, aber die Zahl der Gefangenen ist größer als anfangs rapportirt.

Das Blutbad des Feindes auf dem Platze wo er zuerst in unsere Linien eindrang und in Front desselben ist wahrscheinlich nicht weniger als 3000 Mann. Unser Verlust ist 800 mag aber auch noch geringer sein.

Gen. Humphrey attakirte auf der Linken mit großer Bereitheit, nahm 100 Mann gefangen und zwang den Feind schnell Truppen nach diesem Punkte zurückzusenden.

U. S. Grant, G. L.

Waschington, 25. März. Der Dämpfer der nach dem Weißen Hause Lebensmittel für Scheridan's Truppen gebracht, kehrte heute von da hierher zurück, und berichtete, daß Scheridan's Mannschaften sich erholt haben und bereit sind, einen neuen Schlag zu führen.

Zahn um Zahn!

Wer da glaubt, in dem gegenwärtigen Kriege handle es sich um nichts Anderes, als die Unterdrückung eines Aufstandes und die Wiederherstellung der Union, der ist so kurzsichtig, daß er selbst unter dem gegenwärtigen Dräft für untauglich zum Militärdienste erklärt werden würde.—Freilich, hohe, höchste und allerhöchste Autoritäten, welchen die Leitung der Geschicke übergeben wurde, haben sich Jahre lang mit dieser Auffassung des Krieges begnügt und darnach gehandelt, auch dem Volke dieselbe eingepflanzt, allein der Gang der Verhängnisse hat diese beschränkte Anschauung über den Haufen geworfen und schon jetzt begreift die Mehrheit des Volkes, daß die Ausrottung der Sklaverei allem Andern vorhergehen müsse. Doch auch damit hat der Kampf noch nicht seinen bezeichneten Namen: — es ist ein Kampf der Civilisation gegen die Barbarei! Und weil es ein solcher Kampf ist, darum muß und wird er geführt werden bis zur Vernichtung der letzten Spuren dieser beispiellosen Barbarei, bis neue, gesittete Zustände auf den Trümmern der rohesten aller Aristokratien sich aufgebaut haben!

Und es existirt noch ein anderes eben so teuflische Verbrechen, den sich der Süden an der Menschheit schuldig gemacht aber nicht aus Selbst-Interesse, sondern aus absoluter Rohheit. Zwanzigtausend Bundessoldaten, welche in südliche Gefangenschaft gerathen waren, wurden unter den raffinirtesten Qualen zollweise hingemordet! Dieses Verbrechen läßt sich mit gar nichts entschuldigen, nicht mit dem geerbten Rechte, nicht mit der Constitution, ja selbst nicht mit der Bibel. Für diese Schandthat, ohne Beispiel dastehend in der Geschichte, begangen im 19ten Jahrhundert, fordert die ganze gesittete Welt blutige Sühne und Zahn um Zahn muß in Zukunft das Feldgeschrei der Republik sein.

Copperheads werden sagen, alle diese Berichte über die Leiden dieser gefangenen Unionssoldaten sei unwahr; ihnen legen wir darum die Correspondenz eines Blattes vor, das als das leitende Organ der nördlichen Copperheads gilt, und das wohl kein Copperhead der Lüge zu beschuldigen wagen wird. Dieses Blatt ist die Neuyork „World" und die Correspondenz lautet wie folgt:

„Ich habe viel von den Schrecken des Krieges gesehen und gehört; Hunderte, welche am Morgen noch voller Lebensmuth und regem Geiste begierig auf den Kampf warteten, in welchen sie sich bald stürzen sollten, lagen am Abend vor mir als verstümmelte Leichname, als verkrüppelte Unglückliche. Ich hatte mich mit der Zeit daran gewöhnt, diese Dinge vom philosophischen Standpunkte aus zu betrachten und habe eingesehen, daß so etwas der Krieg unvermeidlich mit sich bringen müsse, ich habe gefühlt, daß der Verlust eines Gliedes oder des Lebens ein Theil des tödtlichen Kampfes, eine natürlich zu erwartende Folge desselben sei. Allein solch' eine Scene, wie sie sich heute meinen Augen darbot, war schrecklicher als das schrecklichste des Schlachtfeldes, zu schrecklich, als daß sie Jemand sich vorstellen könnte, der sie nicht selbst gesehen.

„Die Wherfte entlang, nachdem der Dampfer sie an's Land gesetzt hatte, schlichen sie, schleppten sie sich an mir vorbei, die einst kräftige, herzhafte, kampfesmuthige Unionssoldaten waren.—Ich habe mit einigen von diesen Leuten gesprochen, ich habe mir ihre traurigen Geschichten erzählen lassen, Geschichten, die Jedem, auch dem Gefühllosesten, Thränen entlocken würden.

„Giebt man zu, daß der Süden selbst nicht im Ueberflusse lebt, daß es an Nahrung und Kleidung zuweilen mangelt, ja daß selbst die gewöhnlichsten Lebensmittel knapp und nur zu den ungeheuersten Preisen zu haben sind, so ist doch der Mangel nicht so fühlbar, daß eine Behandlung, eine grausame Folter, wie sie diesen unglücklichen Opfern zu Theil wurde, zu rechtfertigen, daß sie nicht zu verdammen wäre. Denn waren diese Skelette nicht starke, gesunde Menschen, die es selbst bei knapper, grober Kost und schlechtem Obdach Jahre lang ausgehalten hätten?—Und doch kommen sie in wenigen Monaten zurück als mit Haut bedeckte Knochengerüste, behaftet mit pestilentartigen Krankheiten, viele sogar unheilbar krank, nicht mehr menschenähnlich! Wie wäre dies möglich, wenn man nicht darauf ausgehen würde, sie systematisch verhungern zu lassen, sie zu quälen, zu peinigen, nackt und bloß der glühenden Sonne, dem strömenden Regen auszusetzen, sie Qualen erdulden zu lassen, mehr als ein Mensch ertragen kann?—Sie schaudern, Sie glauben nicht daß es möglich sein könne? Es ist möglich, es ist leider wahr! Doch auch mich ergreift die Erinnerung an das Furchtbare zu tief, darum vergönnen Sie mir, einen Schleier über das Bild fallen zu lassen, welches düster und grauenhaft vor meiner Seele schwebt.

So schreibt der Correspondent eines durch und durch südlich gesinnten Blattes und er gesteht noch überdem ein, daß seine Feder nicht im Stande sei, den entsetzlichen Anblick und die unerhörten Qualen der gefangenen Bundessoldaten zu beschreiben. Wessen Faust muß sich da nicht ballen vor Zorn, und wer fordert nicht mit uns: Auge um Auge, Zahn um Zahn?!

Potter Caunty.

Die schönste Schlittenbahn ist auf den Bergen, wie im tiefen Winter. Das Oelfieber ist stark ausgebrochen. Man glaubt Spuren von Oel in der Stadt Coudersport gefunden zu haben und beabsichtigt daselbst im Frühjahr zu bohren. Am Wege von Schippen an der Erie Eisenbahn nach Coudersport, sind an 3 Plätzen sogenannte Derrecks oder Bohrmaschinen errichtet, um nach Oel zu suchen; diese Gegend ist wegen alte Salticks oder schwache Salzquellen bekannt, und an einer dieser Stellen ist vor etwa 30 Jahren Salz gewonnen worden Alles spricht von Oel, spekulirt in Oel, lebt in Oel und von Oel.

Die Botschaft des Jeff. Davis.

Wenn es Jeff. Davis Absicht gewesen wäre, durch eine Botschaft die letzten Hoffnungen der Rebellen zu vernichten, ihren Muth sinken und ihre letzten Anstrengungen nutzlos zu machen—sowie andererseits das Herz eines jeden Anhängers der Union mit Freude und Jubel zu erfüllen, so hätte er schwerlich ein Dokument veröffentlichen können, welches eben diese Absichten besser und wirksamer zu erfüllen im Stande wäre, als dasjenige, welches uns die neuesten Rebellenblätter bringen. Bis jetzt hatte der Präsident Davis selten vergessen, daß er nicht den Rebellen-Congreß allein in seinen Botschaften anrede und alles, was er sprach, sprach er in einem Tone, der auch für das Volk des Nordens und der ganzen übrigen Welt berechnet gewesen. Allein da das Unglück ihn unausgesetzt verfolgt, ist er endlich gleichgültig gegen dasselbe geworden und mit dieser hat er wahrscheinlich auch seine letzte Botschaft dem sogenannten Congreß überliefert, seine letzte, seine Grabrede, in der er seinem Volke ein offenes Bekenntniß abzulegen für nothwendig findet.

Davis erklärt, daß die Rebellion von Gefahren umgeben ist, welche man mit Ruhe betrachten sollte, und daß man nur so allein im Stande sei, die nöthigen Maßregeln, welche die drohenden Calamitäten abwenden könnten, zu ergreifen und in Kraft treten zu lassen.

„Sherman's großartige Erfolge", sagt er weiter, „haben den Feind gestärkt, einen großen Theil unseres Volkes aber entmuthigt. Die Hauptstadt der conföderirten Staaten ist jetzt stark bedroht und befindet sich in größerer Gefahr als je. Um sie zu retten und damit unsere Sache zu halten, giebt es nur ein Mittel: alle Geldquellen und alle Mannschaften der Confoderation der Regierung zur Verfügung zu stellen." Das ist frank und frei gesprochen, und Jeff. Davis erklärt hierdurch dem Volke des Südens, welches bereits seine Mittel fast erschöpft hat, daß, um die Rebellion zu retten, es Alles, und sei es das Letzte, ja sogar sich selbst opfern müsse.

Allein Mr. Davis bleibt nicht bei allgemeinen Angaben stehen, er geht auf Einzelnheiten ein. Sein Schema ist einfach und leicht begreiflich: er macht den Vorschlag, das im Lande sich befindende Hartgeld mit Beschlag zu belegen, überhaupt zu nehmen, was und wo er es bekommen kann und dann zu einer beliebigen Zeit Zahlung dafür zu leisten. „Glaube Niemand", sagt Davis, „daß die Regierung im Stande sei, 50 Thaler für ein Buschel Korn oder 700 Thaler für ein Barrel Mehl in Hartgeld zu bezahlen." (Unsere Regierung hat für einige 25,000 Barrel Mehl vor Kurzem einen Contrakt abgeschlossen und zahlt $11.50 per Barrel in Greenbacks—ein kleiner Unterschied!) Jeff. Davis glaubt daher, der Congreß werde ohne Weiteres ein Gesetz annehmen, welches die Verproviantirung und Equipirung der Armee möglich macht.

Nachdem er so für Vorräthe für die Armee gesorgt hat, fordert er dazu auf, eine Armee zu bilden. Er verlangt ein neues Milizgesetz und spricht sich beiläufig über die Ansichten aus, die er bei gewissen Gouverneuren (vielleicht unter ihnen Brown von Georgia) in Bezug auf Staatsrechte gefunden habe. Ein Gouverneur hat ihn nämlich davon in Kenntniß gesetzt, daß ihm das Gesetz nicht erlaube, die Miliz eines Caunty's zum Dienste eines andern aufzubieten!—so daß, wie es scheint, nicht nur Staatsrechte, sondern Cauntyrechte und am Ende gar Stadt-Ward- und Hausrechte geltend gemacht werden. Das sind die Schönheiten der Calhoun'schen Staatsrechttheorie, der auch die nördlichen Rebellen huldigen!

Sollte sich dies jedoch als nicht praktisch erweisen, so wünscht Jeff. Davis das habeas corpus Gesetz suspendirt zu sehen, und er giebt dem Congreß einen, wenn auch nicht sehr scharfen „Ruffel", daß er durchaus keine Lust bezeigt, seinem Wunsche nachzukommen. „Wenn nicht jetzt", sagt er, „dann gestehe ich ein, daß ich nicht wüßte, wann eine solche Maßregel rathsam und am Platze wäre"—mit anderen Worten: In der Conföderation hat es nie schlechter ausgesehen, als gerade jetzt—eine Behauptung, in welcher Davis nichts als die reine Wahrheit gesagt hat.

Endlich appellirt Jeff. Davis mit dem gehörigen Pathos an den Rebellencongreß, die Sache wieder in's alte Geleise zu bringen und mit folgenden beredten Worten schließt er: „Auf Sie besonders, als Senatoren und Abgeordnete sieht das Volk, Rath und Ermuthigung von Ihnen verlangend. Auf Ihre Handlungen, nicht nur in den Hallen des Congresses sondern in Ihrer Heimath, werden seine Augen gerichtet sein, um an ihrem Beispiele zu sehen, was sich für Männer schickt, welche durch willige Opfer auf den Alter der Freiheit zeigen, daß sie würdig sind, ihre Segnungen zu genießen!"

Die „opfermuthigen" Senatoren und Abgeordneten haben auf diesen Ruf dadurch geantwortet, daß sie sich sine die vertagt und dadurch ein „Beispiel" gegeben haben, was das Volk der Conföderation thun soll.

Ein armer Lazarus.

Aus Schnölln vom 7. Februar wird den „Badissiner Nachrichten" berichtet: „Heute wurde hier zur Ewigen Ruhe ins kühle Grab gevettet Christlieb Pietsch aus Tröbigau (56 Jahre alt,) der ein Unicum des Kreuzes ist, das Jemandem auferlegt werden kann. Er war von Geburt taubstumm, hat ohne je eine Anstalt besucht zu haben, sich in mancherlei Arbeiten versucht, die er geschickt anzufertigen verstand. Er schneiderte, machte Schuhmacherarbeit, reparirte Uhren, ja er baute sogar solche auf eigene Hand. Später vor vier Jahren erblindete er. Auch hatte er zwei Höcker, einen vornen auf der Brust, den andern auf dem Rücken.—Endlich erlahmten auch die Beine und er stützte sich auf die Hände, bis auch diese in der letzten Zeit erschlafften. Also taub, stumm, blind, lahm und verwachsen."

Die große Hochfluth im Allegheny.

Das Hochwasser des Allegheny, schreibt der „Pittsburger Freiheitsfreund," welches in der Nacht vom Freitag auf Samstag eintrat und fast den ganzen Samstag hindurch anhielt, war sicher das größte und verderblichste seit der merkwürdigen großen Ueberschwemmung im Jahre 1832. Glücklicher Weise war man in Pittsburg darauf vorbereitet, und die der Wassergefahr ausgesetzten Bewohner unserer beiden Städte hatten Zeit, ihr Eigenthum zum größten Theile in Sicherheit zu bringen, sonst würde auch hier der Schaden unermeßlich gewesen sein. Anders aber war es in den dem ersten Anprall der Fluth ausgesetzten Orten am obern Allegheny und dessen Nebenflüssen, wo das Wasser schreckliche Verheerungen anrichtete. Schon am Freitag Abend circulirten hier schauerliche Gerüchte von dem Unheil, welches das Hochwasser in Oil City, Franklin und andern Ortschaften, sowie auf dem flachen Lande längs dem Laufe des Stromes angerichtet hatte.—Häuser mit sammt ihren Bewohnern, hieß es, seien in Oel City von der Fluth mit fortgerissen und ein Theil der Stadt Franklin von den reißenden Wogen verschlungen worden. Hier begann der Allegheny schon am Donnerstag Morgen rasch zu steigen und fuhr fort, während der Nacht und am Freitag im Verhältniß von sechs Zollen per Stunde anzuschwellen. Am Freitag Abend bei Dunkelwerden hatte das Wasser bereits eine Höhe von siebenundzwanzig Fuß erreicht und alle niedrig gelegenen Stadttheile von Allegheny waren überschwemmt. — Eine Menge von Familien sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihre Wohnungen vollständig zu räumen, während andere ihre Effekten nach den obern Stockwerken schafften und ihre Verbindung mit dem festen Lande mittelst Kähnen oder kleinen Flößen unterhielten. Die Aufregung unter der Bevölkerung war ungeheuer und an den Ein- und Ausgängen der St. Clairstraßen Hängebrücke, sowie auf dieser selbst standen Hunderte von Menschen, um sich das Schauspiel, welches der mit Trümmern aller Art bedeckte, wild daher rauschende Strom bot, anzusehen.

Weiter oben am Flusse muß Eigenthum bis zu einem enormen Betrag zerstört worden sein, — man veranschlagt es jetzt schon auf Millionen von Thaler — denn der Fluß war buchstäblich mit Oelfässern und Bauholz von allen Sorten bedeckt.—Sogar zwei vollständige Häuser, aus deren einem ein noch rauchendes Ofenrohr heraus stand, sah man am Freitag Nachmittag auf der Strömung dahintreiben. Eines dieser Häuser wurde von der Strömung nach der Alleghenyer Seite des Flusses getrieben, und blieb in der Nähe von Smocky Island sitzen. Auch ein etwa 100 Fuß langes Fragment einer Brücke passirte vorbei. Eine Anzahl kühner Bootsleute waren trotz der heftigen Strömung damit beschäftigt, Oelbarrels und Bauholz zu retten, und sahen sich für ihre gefährliche Arbeit durch reichen Erfolg belohnt. Unter andern wurden auch zwei mit Kohlen beladene Flachboote die bereits wohlbehalten die Pfeiler der Brücken passirt hatten, von diesen Männern in der Nähe von Manchester eingeholt und in Sicherheit gebracht.

Am Freitag Abend gegen 8 Uhr drang das Wasser aus den Mündungen der Abzugsgräben an Federalstraße, Allegheny, und in kurzer Zeit war auch dort die Straße von der Brücke an bis auf eine beträchtliche Strecke mit einigen Fuß Wasser bedeckt und die Communikation konnte nur noch mittelst Fuhrwerk aufrecht erhalten werden. Um 12 Uhr Nachts hatte das Wasser eine Höhe von dreißig Fuß erreicht und auch die Keller an beiden Seiten von St. Clairstraße füllten sich mit Wasser. Man fing an, ernstliche Befürchtungen wegen der obern Brücke zu hegen, deren Passage schon am Nachmittag geschlossen war, und schon hatte sich einmal das Gerücht verbreitet, daß sie fortgerissen worden sei.

Auch die nach der Stadt führenden Eisenbahnen haben durch das Hochwasser beträchtlich gelitten. Zu Tipton, jenseits Altoona, an der Pennsylvanischen Eisenbahn wurde die über einen kleinen Bach führende Brücke weggerissen, der Schaden jedoch bald wieder ausgebessert. Das Geleise der Allegheny Valley Eisenbahn zwischen Freeport und Kittaning wurde unter Wasser gesetzt, und der Verkehr mußte eingestellt werden. Der Fluß war längs der Linie dieser Bahn dermaßen angeschwollen, daß er an manchen Stellen eine Wasserfläche von vier bis fünf Meilen Ausdehnung zeigte.

Gute Geschäfte machten am Samstag Vormittag die Besitzer der vielen Fuhrwerke, welche Passagiere von Federalstraße durch das Wasser bis zur Hängebrücke schafften. Sie berechneten fünf Cents für die Person, und es gab welche unter ihnen, die auf diese Weise fünf bis zehn Thaler per Stunde verdienten.

Um 8 Uhr am Samstag Morgen hörte der Allegheny auf zu steigen und von 10 Uhr an fing er an, langsam zu fallen.—Um die Mittagszeit war das Wasser etwa einen halben Fuß gefallen und gegen Abend war die Passage wieder frei.

Soweit haben wir hier noch von keinem Verlust von Menschenleben durch die Fluth gehört; ein Junge aber entkam am Samstag Vormittag nur mit knapper Noth dem Tode. Er war gerade oberhalb der Handstraßenbrücke auf einen Haufen Bauholz geklettert und während er von dort aus sich den Fluß ansah, wurde der Bretterhaufen unversehens von der Strömung erfaßt und schwamm fort. Der Knabe schrie, weinte und flehte um Rettung, aber erst von der Hängebrücke aus konnte ihm ein Seil zugeworfen werden, an dem er sich festhielt und dann wohlbehalten aufs Trockene geschafft wurde. Er lief sofort nach Hause, und wird sich wohl so leicht nicht wieder in Gefahr begeben.

Auch der Monongahela war bedeutend angeschwollen, doch nicht im Vergleich mit dem Allegheny River. Dennoch aber mußten die in Birmingham, South und West Pittsburg gelegenen Fabriken ihre Arbeiten einstellen und die Bewohner der in der Nähe des Flußufers stehenden Häuser ihre Zuflucht in den oberen Stockwerken suchen.

Eine von Franklin eingelaufene Depesche sagt: Der Fluß ist seit letzter Nacht um 14 Fuß gestiegen. Die meisten Brücken sind fortgerissen und aller Eisenbahnverkehr hat aufgehört. Der ganze untere Theil von Oel City ist weggeschwemmt, Häuser mit sammt ihren Bewohnern schwimmen auf den Fluthen. Der Fluß ist mit Allem angefüllt, was nur zum Oelgeschäfte gehört, Derricks, Kufen und Fässer treiben in großer Menge auf demselben. Die Einwohner von Oel City haben sich auf die naheliegenden Hügel geflüchtet. Der Schaden wird auf Millionen betragen.

Von Californien.

Dem San Francisco California Demokrat entnehmen wir folgende interessante Items:

Orangen und Citronen.

Italien wird bald nicht mehr das einzige Land sein „wo die Citronen blühen"—Californien fängt bereits an ihm Concurenz zu machen und wird in nicht gar ferner Zeit Orangen und Citronen zu seinen Ausfuhrartikeln zählen, die die Pacific-Eisenbahn nach dem Osten trägt und die Staaten jenseits der Sierra mit den goldenen Früchten überschütte.

In Los Angeles, wo beide Früchte mit Erfolg cultivirt werden, hat man im vorigen Jahre 100,000 Orangen und 40,000 Citronen gezogen. Erstere wurden auf dem Stamm zu $3 per Hundert verkauft, während die Citronen in San Francisco zu $4 bis $5 per Hundert willige Käufer finden. Zwei Franzosen, deren Pflanzung gleich hinter der alten Mission San Gabriel liegt, haben allein 25,000 Stück Orangen im vorigen Jahr geerntet, während der Rest von den Herren Wolfskill, B. D. Wilson, Herr Sainsevain und andern Winzern Los Angeles, gezogen ward.

Die Citronen sind größtentheils aus dem Saamen der Malaga-Frucht gezogen, welche der chinesischen Sorte weit vorzuziehen ist, da sie mehr Saft und eine dünnere Schaale hat.

Wein-Erndte.

Man schlägt die Weinerndte des vergangenen Jahres in allen Theilen des Staates auf zehn Millionen Gallonen an. Ein guter Theil davon wird nach Neuyork und Boston gehen.

Junges Gemüse und Obst.

Während im Osten der Winter jetzt das strenge Regiment führt, hat an unserer Küste schon der Frühling begonnen. Wir können eigentlich von einem Wechsel der Jahreszeit wenig reden; denn am Ende haben wir das ganze Jahr durch Frühling oder Herbst, wie man will.—Auch die Pflanzen kommen hier ganz aus ihrer gewohnten Lebensart heraus; statt eines langen Winterschlafes, dem ein bequemes Aufstehen und eine noch bequemere Toilette folgt, bis man endlich bereit ist dem hungrigen Menschenvolk sich vorzustellen, nicken hier die armen Dinger kaum. Sowie das eine welkt, blüht das andere auf. Rast und Ruhe giebt es wenig. Die Früchte und Gemüse sind am schlimmsten daran; sie haben keine Ruhe bei Tag und Nacht und wenn sie im Freien nicht geschwind genug wachsen, so sperrt man sie in ein Treibhaus. Es mag auch diese ungestüme, rasche Entwickelung sein, welche den meisten Blumen und Früchten ihr bestes Aroma nimmt, was nur bei einer guten soliden Erziehung sich gehörig entwickeln kann—doch darüber wollen wir nicht böse sein, immerhin haben wir am ersten Februar schon Spargeln, junge Kartoffeln und Erdbeeren im Markt und wer für erstere 75 Cents per Bündel und für letztere 2 Thaler das Pfd. zahlen will, der kann sich selbst überzeugen wie sie schmecken.

Ausfuhr edler Metalle.

Im verflossenen Jahre wurden von hier in gemünztem und ungemünztem Gold und Silber $55,707,201 exportirt; die größte Summe, welche je in einem Jahre verschifft wurde.

Preise von Lebensmitteln.

Californische Butter 40 bis 70 Cents per Pfund; Oregon Butter 40 bis 50 Cents; Neuyork Butter 40 bis 45 Cts.; Käse 25 bis 30; Honig 40 bis 50; Tomatoes 8; Zwiebeln 12; Schmalz 25; Schinken 30; Eier 60 Cents per Dutz; Hühner 75 Cents bis $1 per Stück; Gänse $2 bis 3; Enten $1; Hasen 50 Cents per Stück; wilde Enten 2 bis $6 per Dutzend; Turkeys 40 bis 50 Cents per Pfund; Patrieschen $2 50 per Dutzend; Kartoffeln (alte) 4 bis 5 Cents per Pfund; neue do. 12 bis 18 Cents; süße Kartoffeln 8 Cents.

Obst-Preise.

Aepfel $2 50 bis 5 50 per Kiste; Birnen 8 bis 15 Cents per Pfund; getrocknete Pflaumen 20 bis 25 Cents; getrocknete Pfirsiche 12 bis 15 Cents; Feigen 25 bis 35; getrocknete Brombeeren 35 bis 40; Trauben 20 bis 75 Cents per Pfund; Quitten 8 bis 10 Cents; Erdbeeren $1 50 bis 2 per Pfund.

In Richmond wird's immer schöner und schöner, d. h. umgekehrt—der Himmel wird von Tag zu Tage düsterer. Jeff. hat wiederholt erklärt, abdanken zu wollen, wenn ihm nicht der Rebellencongreß die unumschränkte Macht gibt, welche er verlangt. General Lee erklärt, daß wenn er nicht mehr Leute und mehr Proviant erhalten würde, es ihm unmöglich sei, den gegen ihn gerichteten vereinten Kräften zu widerstehen. Die Banken haben ihre Geschäfte sämmtlich suspendirt, fürchtend, daß die Rebellenregierung ihr Hartgeld mit Beschlag belegen werde, da diese, wenn es ihr nicht gelingt, sich solches zu verschaffen, die Armeen nicht mit Proviant versorgen kann. In Richmond sieht's bös aus; die Rebellen wissen, daß es bei ihnen Matthäi am letzten ist—und wir glauben's gern!

☞ In den letzten sechs Wochen desertirten 68 Rebellenoffiziere aus Petersburg und legten den Eid ab.

Die Rebellion und die Neger.

Der Rebellencongreß hat endlich beschlossen, die Sklaven zu bewaffnen und zwar ging der Beschluß im Senate mit nur Einer Stimme Mehrheit durch. Jeff. Davis wird durch diesen Beschluß ermächtigt, so viele Sklaven zu bewaffnen als er will; falls jedoch durch Rekrutiren nicht so viele „Freiwillige" aufgebracht werden sollten, als Jeff. Davis wünscht, dann sollen die einzelnen Staaten gezwungen werden, die von ihnen verlangte Zahl Negersoldaten zu stellen. Diese Negersoldaten erhalten Kleidung, Futter und Löhnung wie die weißen Soldaten, bleiben jedoch nach wie vor Sklaven, sie selbst und ihre Angehörigen!

Die „Dreckschwellen" des Nordens wurden von den südlichen Rittern Feiglinge, ehrlose Tröpfe, Barbaren und Bestien genannt, weil sie es nicht verschmähten, neben dem freien Neger für die Union zu kämpfen, und die nördlichen Bedienten zögerten nicht, in diese Schmähungen einzustimmen. Und nun beschließt die „edle Race," die „reinste Aristokratie der Welt" und Umgebung, Schulter an Schulter mit dem Sklaven, mit dem schwarzen Stück Vieh zu fechten, um die Conföderation und die Sklaverei zu retten! Ist das nicht eine stolze That, würdig der Ritter von der blutigen Peitsche? Wäre es nicht ein Zeichen von „plebetischer Gesinnung," denen, die ihr Leben für die Sache des Südens einsetzen, einen Lohn zu geben, und ist nicht gerade obiger Beschluß des Rebellen-Congreßes ein schlagender Beweis für die Aechtheit der südlichen Aristokratie und ihrer „erhabenen" Weltanschauung? Ob die Sklaven das anerkennen und würdigen werden, ist freilich eine andere Frage und die nächste Zukunft schon wird zeigen, daß gerade durch diesen Beschluß der Rebellenregierung die Sklaven zu Tausenden in die Reihen der Bundesarmee getrieben werden. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß Sklavenaufstände dieser Gewaltmaßregel folgen und die Waffen des Negers sich gegen ihre weißen Unterdrücker kehren. Außerdem muß diese Maßregel die Regierung des Nordens endlich bestimmen, mit der Emanzipation der Sklaven vollen Ernst zu machen, alle ihre Versprechungen zu halten und den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, damit die bis jetzt so häufig gewissenlos behandelten Neger das Vergangene vergessen und ihren schwarzen Brüdern im Reiche des Jeff. Davis die Ueberzeugung verschaffen können, daß die Bündesregierung wirklich jedem Sklaven die Freiheit gebe ihn als freien Mann behandle.

Schuldisciplin in der „guten alten Zeit."

Wie wenig man in früheren Jahrhunderten mit körperlichen Züchtigungen maßzuhalten verstand, das bezeugt unter Andern Fechter's Geschichte des Schulwesens in Basel, wornach im Jahre 158[illegible] verordnet werden mußte, „sich zu bezwingen, daß sie (die Lehrer) die Knaben nicht auf eine barbarische und henkerische Weise traktiren, ja nicht, wie bisweilen geschehen Löcher in den Kopf schlagen, das Fleisch der Beeren an den Fingern solchermaßen zerquetschen, daß das Blut zwischen den Nägeln herausspritzt, oder Büschel Haare ihnen ausreißen, oder sie sogar mit Füßen treten," denn „nicht anders als mit Schrauben, Pochen, Balgen, Schlägen, Zupfen, Rupfen fahren sie die Schüler an und den plagen sie." Nicht besser sah es mit dem Prügelgesetz im siebzehnten Jahrhundert aus. Von einem schwäbischen Schulmann, Joh. Jacob Häberle, ist nachgewiesen worden, daß derselbe über die während einer etwa fünfzigjährigen Amtsführung ausgetheilten Prügel gewissenhaft Buch geführt hat. Derselbe hatte ausgetheilt: 911,52[illegible] Stockschläge, 124,010 Ruthenhiebe, 20,909 Pfötchen und Klopfe mit dem Lineale, 136,715 Handschmisse, 10,330 Maulschellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,158,00[illegible] Kopfnüsse und 22,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik, also in Summa 2,392,89[illegible] Prügel. Ferner mußten 777 Knaben auf Erbsen, 613 auf einem dreieckigen Holze knieen, 50,001 den Esel tragen und 1707 die Ruthe hochhalten.

Achtungs- und Beileidsbezeugungen.

Bei einer, am Montag Abend, den 15. März 1865, gehaltenen Versammlung der Direktoren Board des Allentaun Schul-Distriktes, machte der Präsident Anzeige von dem Tode von C. [illegible] Weber, Esq., Lehrer des Zweiten-Ranges Knaben-Schulhauses No. 4. worauf Folgendes als Einleitung und Beschlüsse einstimmig angeboten und passirt wurde, nämlich:

In Anbetracht, daß es Gott, dem Allmächtigen, gefallen, aus unserer Mitte hinwegzurufen Einen, der unterschiedliche Jahre lang die wichtige und ehrenwerthe Stellung eines Lehrers von einer der Schulen in dem Zweiten Range Departement dieses Distriktes bekleidet hat und dessen Umsicht, unsträflichem Wandel und Unparteilichkeit soviel von dem Charakter und Fortschritte der unter seiner unmittelbaren Obhut gestandenen Schule zu verdanken ist; und

In Anbetracht, daß es eine Pflicht schuld gegen unsere eigenen Gefühle und seine Ruf als getreuer Lehrer ist, daß wir dem tiefen Gram, von welchem wir, als Mitglieder dieser Board, durchdrungen sind, entsprechenden Ausdruck geben; deshalb

Beschlossen, Daß wir mit dem seiner Aufsicht auvertraut gewesenen Zöglingen, deren bestem Interesse die Erfahrung und Geistesbegabung seiner späteren Lebensjahre freudig gewidmet worden, mit seinen Mitarbeitern in der Erziehungssache, sowie mit seiner schwergebeugten Familie, welcher er mit unbegrenzter liebevoller Zuneigung ergeben war, zu dem Zwecke uns vereinigen, sein Hinscheiden als einen Verlust zu betrachten, welchen Alle empfinden müssen, und der nur durch die Hoffnung, daß es sein Gewinn ist, gemildert wird—

Beschlossen, Daß wir seinem Leichenbegängnisse morgen Nachmittag, den 16ten dieses Monats, in Gesammtheit beiwohnen wollen;

Beschlossen, daß eine Abschrift dieser Beschlüsse der Familie übergeben werde, und daß diese Verhandlungen in den Zeitungen dieser Stadt veröffentlicht werden sollen.

Aus dem Protokoll,

L. D. Young, Presi't pro. tem.

Bezeugt: H. Säger, Sekretär.